

MICHAEL PEINKOFER

PHONIX

Roman



kleine Feuer am Firmament, hatten sie nichts von ihrer Faszination eingeübt. Callista liebte die Sterne – darum hatte sie sie als Motiv gewählt.

Ein um das andere Mal steckte sie die Nadel mit dem wollweißen Garn in das Leinengewebe, und wieder kam ein weiterer Stich hinzu. Jeweils vierundsechzig solcher in Kreuzform geführten Stiche formten einen Stern – und weit über einhundert Sterne hatte Callista bereits gestickt. Natürlich nicht nur an diesem Tag, sondern an ungezählten weiteren. Seit fast einem Jahr waren die Mädchen und Frauen von Moonvale mit der Herstellung des Wandteppichs befasst, der, wenn er einmal fertig sein würde, die Rückkehr des Phönix zeigte: Auf einer Fläche, die fünf Ellen lang war und

ebenso breit, war zu sehen, wie der Phönix dem Großen Feuer entstieg und das von Sternen übersäte Firmament erklimm – jenen Sternen, an denen Callista arbeitete.

Tag für Tag.

Woche für Woche.

Mond für Mond.

Und sie konnte es nicht leiden.

Kreuzstiche, Plattstiche, Stielstiche und Spaltstiche – all das hatte Callista schon früh gelernt. Trotzdem fand sie es stumpfsinnig und eintönig, die Nadel wieder und wieder ins Leinen zu senken, nur um sie auf der anderen Seite wieder herauszuziehen. Zumal es im Dorf so viele andere Dinge zu tun gab, die Callista für weitaus wichtiger und sinnvoller hielt – Dinge freilich, die anderen vorbehalten waren, während Callista das tun

und werden sollte, was auch ihre Mutter war und deren Mutter vor ihr: eine Bildwirkerin.

»Callista!«

Nicht die Stimme selbst, sondern das darauf folgende Kichern riss Callista aus ihren Gedanken.

Sie sah von ihrer Arbeit auf und blickte in das strenge Gesicht ihrer Mutter und der anderen Frauen, die um den langen Tisch versammelt saßen. Offenbar war sie schon mehrmals angesprochen worden, aber Callista hatte nicht reagiert. Wie so oft, wenn sie in ihren Gedanken versunken war ...

»Wo hast du nur wieder deinen Kopf? Wir sprachen darüber, dass der Wandbehang in diesem Jahr ganz besonders schön werden wird – und Rohesia meinte, dass das ganz besonders dein Verdienst sei!«

»Deine Sterne«, fügte Rohesia Payne, die Frau des Dorfvorstehers Everard Payne, erklärend hinzu. Sie war nur wenig älter als Callistas Mutter, doch ihr Haar war bereits von Grau durchzogen. Rohesia war ebenso bekannt wie berüchtigt für ihre spitze Zunge und ihren Klatsch. Wollte man eine Neuigkeit in Moonvale verbreiten, brauchte man es nur Rohesia zu sagen – alles Weitere erledigte sich von selbst. »Sie sind wunderschön, Kind.«

»Da-danke«, erwiderte Callista ein wenig verduzt. Es kam nicht so oft vor, dass sie ihrer Arbeit wegen gelobt wurde. Meistens hieß es, sie hätte schlampig oder zu hastig gestickt und ihre Stiche seien entsprechend unregelmäßig.

»Freust du dich, wenn der Graf uns

besuchen kommt?«, erkundigte sich Margery, Rohesias jüngste Tochter, die erst vierzehn war, aber kaum weniger mitteilksam.

Außerdem sah sie ihrer Mutter wie aus dem Gesicht geschnitten ähnlich: die rundliche Miene, die rosigen Wangen, die schmalen, listig funkelnden Augen. Sogar in der Haarfarbe schien Margery ihrer Mutter nachzueifern – ein blasses, fast weißes Blond lugte unter ihrer Haube hervor.

»Warum sollte ich?«, fragte Callista dagegen.

»Na ja, weil ...«, begann Margery, unterbrach sich dann aber und wurde rot.

»Was Margery meint«, half Rohesia aus, nicht ohne ihrer vorlauten Tochter einen tadelnden Blick zuzuwerfen, »ist, dass du langsam das Alter erreicht hast, meine